

Das Apostelstift der Vereinigung Höherer Ordensobern der Brüderorden und -kongregationen Deutschlands

Ein Bericht des WDR-Kirchenfunks in der
Sendung „Aktuelles aus der Christenheit“
am Freitag, dem 4. Mai 1962

Vor wenigen Tagen ging in Köln an einer neuen und neuartigen Institution, dem sogenannten Apostelstift, der erste Studienkursus zu Ende. Über Grundlagen und Arbeit der neuen Institution, einer Gründung der Brüderorden und -kongregationen in Deutschland, berichtet unser folgender Beitrag.

Hart am Rande eines lauten Verkehrskreisels der Stadt Köln, an der Westseite des Neumarkts, liegt die Kirche St. Aposteln: Frühes 13. Jahrhundert, mächtiger Westturm, Achteckkuppel über dem Schnittpunkt dreier weit vorspringender Apsiden. Ein Bauwerk von klassisch-mittelalterlicher Schönheit, eine Burg Gottes. Von den Tausenden, die gleichzeitig zu jeder Minute des Tages rings um die Kirche gehen, fahren, auf grünes Licht der Ampeln warten oder zur Vorortbahn hasten, schenken nur wenige ihr einen angenehmen aufmerksamen Blick. Sie beherrscht das Panorama des Platzes, aber Lärm und Rastlosigkeit scheinen sie zu isolieren.

Auf der dem Neumarkt abgewandten Seite der Kirche, vor dem Portal unter dem Westturm, wo es etwas stiller ist und von wo aus man in den Innenhof blickt, um den einmal der Kreuzgang führte, wird man jedoch gewahr, daß der Schein trügt: Auch diese Kirche hat ihre Besucher, und die Zahl der Beter ist größer als die der Neugierigen.

Eine Tafel am Portal informiert den Touristen über den Ursprung der Stiftskirche, über Erweiterungsbauten und die Wiederherstellung nach den Bombenangriffen. „Gründung des Stiftes durch Erzbischof Pilgrim; Jahrhundertlang geistiges Zentrum“, so steht zu lesen.

Geistiges Zentrum — das ist St. Aposteln auch heute wieder. Genauer: Seit dem 1. November vergangenen Jahres. An diesem Tag wurde hier mit ausdrücklicher Billigung des Papstes eine in ihrer Art auf der ganzen Welt einmalige Institution gegründet: Das Apostelstift, ein Bildungszentrum der Brüderorden.

In Deutschland gibt es 15 Ordensgenossenschaften, die in ihren Reihen nur Brüder und keine Priester haben. Diese Brüderorden, die mit Recht von sich sagen könnten, daß sie das Mönchtum in seiner ursprünglichen Prägung bewahrt haben, vollbringen imponierende Leistungen. Die Alexianer, ein Brüderorden, der zu der Zeit, als die Grundsteine zu den gro-

ßen gotischen Domen gelegt worden, aus einer starken religiösen und sozialen Bewegung des Volkes entstanden ist, die Barmherzigen Brüder von Montabaur, die Barmherzigen Brüder von Trier und die Franziskaner-Tertiären — um nur einige zu nennen — nehmen sich der Kranken und Siechen an. Die Franziskanerbrüder von Aachen und die Canisianer von Münster — um zwei weitere Genossenschaften zu erwähnen — widmen sich schwierigen sozialpflegerischen Aufgaben. Eine dritte Gruppe schließlich, die Schulbrüder, dient dem Lehrberuf.

Aber die vielen sichtbaren Werke der leiblichen Barmherzigkeit, die opfervollen Dienste am Nächsten — an Kindern, Armen, Leidenden und Geisteskranken — haben in Deutschland offenbar nur noch wenig Überzeugungskraft, seit die Nationalsozialisten mit Verleumdungen und zu Skandalen aufgebauchten Prozessen einen Rufmord an den Brüderorden inszenierten. Als die 15 Brüdergenossenschaften einige Jahre nach dem Kriege Bilanz zogen, mußten sie erkennen, daß der Schaden, der ihnen daraus für ihre Arbeit und ihren Auftrag erwachsen war, so schnell nicht wiedergutmachen sei. Die gemeinsame Sorge führte zu einem gemeinsamen Entschluß. Nicht, um sich durch Aufklärungsaktionen zu rehabilitieren, sondern um ihre religiöse und soziale Kraft zusammenzufassen und zu stärkerer Ausstrahlung von innen her zu bringen, gründeten sie eine Art Dachverband: die Arbeitsgemeinschaft der Höheren Oberen der Brüderorden. Zu ihren dringendsten Plänen zählte von Anfang an die Errichtung eines zentralen Bildungsinstitutes. Dies hat sie sich im vergangenen Jahr mit dem Kölner Apostelstift geschaffen.

Der Name Apostelstift verrät, daß die neue Gründung Traditionen des durch die Säkularisation vernichteten kirchlichen Stiftswesens wiederaufgenommen hat und entsprechend den Möglichkeiten und Forderungen der heutigen Zeit fortzuführen gedenkt. Die mittelalterlichen Stifte waren gegründet für Gemeinschaften von Weltpriestern. Die Stiftsherren — so hießen ihre Mitglieder — bildeten eine Gemeinschaft in vierfacher Hinsicht: eine liturgische Gemeinschaft, die im kirchlichen Stundengebet dem absichtslosen Gotteslob diente; eine soziale Gemeinschaft die in Lehrämtern und Verwaltungsstellen für die innere Festigung und das äußere Wachsen der Kirche arbeitete; eine asketische Gemeinschaft, die sich klösterlich-strenger Zucht unterwarf, und schließlich, in der Verwaltung der für den Lebensunterhalt übereigneten Güter, auch eine Gemeinschaft vermögensrechtlicher Art.

Die im Apostelstift studierenden Brüder sind nun freilich keine Stiftsherren im alten Sinne des Wortes und erst recht nicht im vermögensrechtlichen Sinn. Sie bilden indessen eine liturgische, soziale und asketische Gemeinschaft, wie sie zur Blütezeit des Stiftswesens kaum besser sein konnte, und die Wahl des Ortes hat eine neue Aufgabe hinzugefügt: die apostolische Aufgabe. Das Chorgebet in der Kirche an einem der laute-

sten Plätze der Stadt und in unmittelbarer Nachbarschaft einer Vergnügungsstraße ist nicht mehr nur Gotteslob, sondern auch Beispiel und Zeugnis.

Der Studienplan des Apostelstiftes wurde in Zusammenarbeit mit dem Verband der Brüderorden ausgearbeitet und von der zuständigen kirchlichen Behörde in Rom, der Religiosenkongregation, gebilligt. Die meisten der von den Genossenschaften entsandten Brüder beenden ihr Studium mit der Prüfung für die *Missio canonica*. Andere lassen sich für pädagogische und technische Berufe weiterbilden. Immer aber umfaßt der Studienplan mehr an Theologie, Soziologie und Pädagogik, als die erstrebte Abschlußprüfung erfordert. „Alle Prüflinge des ersten Kursus für die *Missio canonica* schlossen mit den denkbar besten Noten ab“, berichtet der Studienleiter Prof. Dr. Theodor Schnitzler, und er fügt hinzu, daß das Team der Lehrer und Dozenten übereinstimmend von einem „geradezu unfaßbar guten Studienklima“ spreche.

Prof. Dr. Schnitzler ist nicht nur Studienleiter des Stiftes, er ist auch Pfarrer von St. Aposteln, wo das Stift Heim und Kirche gefunden hat. Er ist glücklich darüber, daß mit den Brüdern in seine Pfarrei ein „Collegium von Betern“ eingezogen ist und in der Kirche St. Aposteln nun wieder das vor 160 Jahren verstummte Chorgebet verrichtet wird.

Ein Zeichen der Verbindung zwischen Stift und Gemeinde ist „Das Buch der Bitten um Fürbitte beim Chorgebet und Heiligen Opfer“, das am Eingang von St. Aposteln aufgelegt ist. Männer und Frauen, Greisinnen, Greise und Kinder schreiben ihre Gebetsanliegen in dieses Buch. Wer darin blättert, wird erschüttert von dem Leid, das sich hier tausendfach dokumentiert — aber auch von soviel Frömmigkeit, Gottvertrauen und Opferbereitschaft. Kinder bitten schlicht „Für unsere Eltern“ oder „Daß unser Vater aufhört zu trinken“. Von zittriger Hand der verzweifelte Ruf: „Mutter Gottes, hilf, ich bin bald am Ende meiner Kraft“, und dazwischen immer wieder die Bitte um Umkehr und inneren Frieden. So belegen nicht zuletzt dies Buch und seine Bitten um Fürbitten, was ein Studienrat aus der Pfarre St. Aposteln sagte: „Wir sehen, daß durch das Apostelstift unsere Kirche vom Kulturmonument wieder zur Gebetsstätte geworden ist.“